

„Wie ein Kind zur Welt zu bringen“

In einem Magdeburger Keller hat Kerstin Hoffmann ihre Liebe zum Geigenbau entdeckt. Heute, im fernen Wien, nimmt sie sich Stradivaris oder Guarneris als Modell – und schneidet, hobelt, schnitzt, lackiert und biegt an ihrem Klon.

| Von Doris Helmberger • Fotos: Mirjam Reither |

Der Boden ist blitzblank geputzt, Geigen und Bögen hängen in Reih und Glied an den Wänden und das Werkzeug liegt sortiert auf dem Tisch. Nichts deutet auf die viele Arbeit hin, auf das Hobeln und Biegen, auf das Leimen und Lackieren, das dem Kunstwerk auf der Arbeitsplatte vorausgegangen ist. Kerstin Hoffmanns jüngster Spross liegt bernstein-glänzend vor dem Fenster. Es ist eine Bratsche, eine kunstvolle Kopie jener legendären „Conte Vitale“, die Meister Andrea Guarneri 1676 in seiner Werkstatt im italienischen Cremona gefertigt hat. Nur noch ein paar kleine Arbeitsschritte, dann ist sie spielfertig, dann vermag sie – talentierte Finger vorausgesetzt – ihr gesamtes Potenzial zu entfalten: ihren klanglichen Charakter, ihre leichte Spielbarkeit und ihre einzigartige Kunst, selbst die verhaltensten Töne bis in die hintersten Publikumsreihen zu tragen. „Die ‚Conte Vitale‘ ist eines meiner favorisierten Instrumente,“ sagt Hoffmann mit ostdeutschem Akzent und streicht über das Griffbrett aus schwarzem Ebenholz.

Die kleine Frau mit dem burschikosen Kurzhaarschnitt hat eine Vision: Gemeinsam mit Claudia Rook, mit der sie im vierten Wiener Gemeindebezirk ihre kleine Werkstatt betreibt, will sie alte, kostbare Streichinstrumente – und ihren Klang – möglichst perfekt und leistungsfähig reproduzieren: zum Beispiel Antonio Stradivaris weltberühmte „Soil“ aus dem Jahr 1714, die heute von Itzhak Perlman gespielt wird; oder Domenico Montagnanas Cello „Sleeping Beauty“ aus 1739, das Heinrich Schiff kunstvoll zum Klingen bringt; oder eben die „Conte Vitale“, die der berühmte Geiger Pinchas Zukerman wählt, wenn er einmal zur Bratsche greift.

200 Stunden Herzblut

Mehrere Millionen Euro kosten diese Originale heutzutage – Summen, die sich neben einzelnen Starmusikern nur mehr Banken, Foundations oder Nationalstaaten leisten können, die ihre Augensterne (gut versichert) wiederum an Musiker verleihen. Hoffmanns perfekte Kopien Alter Meister sollen hingegen auch für talentierte Leute am Anfang ihrer Karriere leistungsfähig sein: 14.600 Euro kostet eine Violine, 15.600 Euro eine Viola und 26.400 Euro ein Violoncello.

Ein angemessener Preis für eineinhalb Monate Herzblut, für 200 Stunden Feinschliff zwischen Handwerk, Wissenschaft und Kunst. Rund 150 Arbeitsschritte muss Kerstin Hoffmann absolvieren, bis aus ein paar Holzbrettern ein wohlklingendes Prachtstück wird. Sie muss den Boden aus Ahorn und die Decke aus Fichte so lange mit Stemmeisen und Hobel bearbeiten („stechen, nicht biegen!“), bis die ideale Wölbung entsteht; sie muss mit einem Biegeisen den Zargenkranz bauen und mit dem Boden verleimen; sie muss zum Schmuck und Schutz des Corpus an den Rändern hauchzarte Späne einpassen; sie muss F-Löcher in die Decke schneiden und den Bassbalken fixieren; sie muss den Hals der Geige aus einem Holzblock stechen und die Schnecke schnit-



Handwerklich

Kerstin Hoffmann wird am 28. März 1966 in Magdeburg geboren. Nach Lehr- und Wanderjahren studiert sie ab 1995 in Markneukirchen Geigenbau. 1999 eröffnet sie – gemeinsam mit Claudia Rook – eine Werkstatt in Magdeburg, 2006 gehen sie nach Wien (www.geigenmacher.at).



genmacher über die Schulter zu schauen. „Von da an war es passiert“, sagt Hoffmann lachend. Das Mädchen geht ins ostdeutsche Mekka des Instrumentenbaus, nach Markneukirchen, und absolviert dort die staatliche Geigenbauschule. „Das handwerkliche Selbstständigsein wurde zu DDR-Zeiten ja so weit wie möglich unterdrückt“, erklärt sie rückblickend. Doch der 9. November 1989,

Akribisch

200 Stunden dauert es, bis Kerstin Hoffmann eine Bratsche nach dem Modell von Andrea Guarneris „Conte Vitale“ (Baujahr 1676) gefertigt hat.

zen, schließlich alles verleimen und mit zahllosen Schichten selbst gekochten Bernsteinlacks versehen. Erst dann wird das gute Stück spielfertig gemacht: Die Wirbel werden eingesetzt, der Stimmstock – die Seele des Instruments – eingepasst, der Steg zugeschnitten, das Griffbrett fixiert und die Saiten aufgezogen. „Und dann muss man mit dem Musiker noch ganz viel Nachjustieren, bis der Klang passt“, sagt die Geigenmacherin. „Das ist wie ein Kind zur Welt bringen.“

Während Claudia Rook als ausgebildete Orchestercellistin selbst gern zum Bogen greift, reizt Kerstin Hoffmann das Musizieren nicht besonders. „Ich bin mehr der

„Geigenmacherin ist mein Herzensberuf. Es ist so schön, jemandem etwas in die Hand zu geben, mit dem er sich und anderen Freude bereiten kann – und das uns alle überlebt.“

handwerkliche Mensch“, sagt die 45-Jährige. „Ich muss etwas in der Hand haben und am Ende sagen können: Das ist meins!“

Zum Glück hat auch ihr Gitarrelehrer das gemerkt, damals, in der DDR des Jahres 1976. Als er ihr Interesse entdeckt, schickt er die Zehnjährige einfach in den Keller der Magdeburger Musikschule, um dem Gei-

als Hoffmann in Berlin beinahe den Mauerfall verschläft, macht plötzlich Unmögliches möglich: Die Gesellin reist ins Ausland, perfektioniert ihr Wissen und Können in einem Meisterstudium an der Fachhochschule Markneukirchen, lernt bei Thomas Gerbeth in Wien die Kunst des Bogenbaus – und eröffnet 1999 mit Claudia Rook eine gemeinsame Werkstatt in Magdeburg.

Sieben Jahre lang leben und arbeiten die beiden Frauen hier, sammeln Aufträge aus aller Welt – und fühlen sich irgendwann unterfordert. Es zieht sie nach Wien, in die Stadt der Musik, die sie nicht zuletzt von der alljährlichen Ausstellung ihrer Barockinstrumente im Rahmen des Alte-Musik-Festivals „Resonanzen“ gut kennen.

Fünf Jahre ist das mittlerweile her – und Kerstin Hoffmann hat den Schritt nie bereut. „Es war vom ersten Tag an super“, sagt sie strahlend – und schwärmt von ihrem Job: Heute macht sie noch ihre „Conte Vitale“ fertig, morgen verleiht sie eine Geige wohlfeil an eine junge Musikerin, und übermorgen prüft sie 150 einzelne Pferdehaare, bevor sie einen Bogen neu bespannt. „Geigenmacherin ist eben mein Herzensberuf“, meint die kleine Frau mit dem Kurzhaarschnitt. „Es ist so schön, jemandem etwas in die Hand zu geben, mit dem er sich und anderen Freude bereiten kann – und das uns alle überlebt.“